

# Aufwärts!

Gemeinschaftsblatt für Heilen

Erscheint alle vierzehn Tage.

Verlag der  
Buchhandlung der Pilgermission Siehen.

Redakteur: Prediger D. Dreiholz, Bad Blankenburg.

Verschiedene Mitarbeiter.

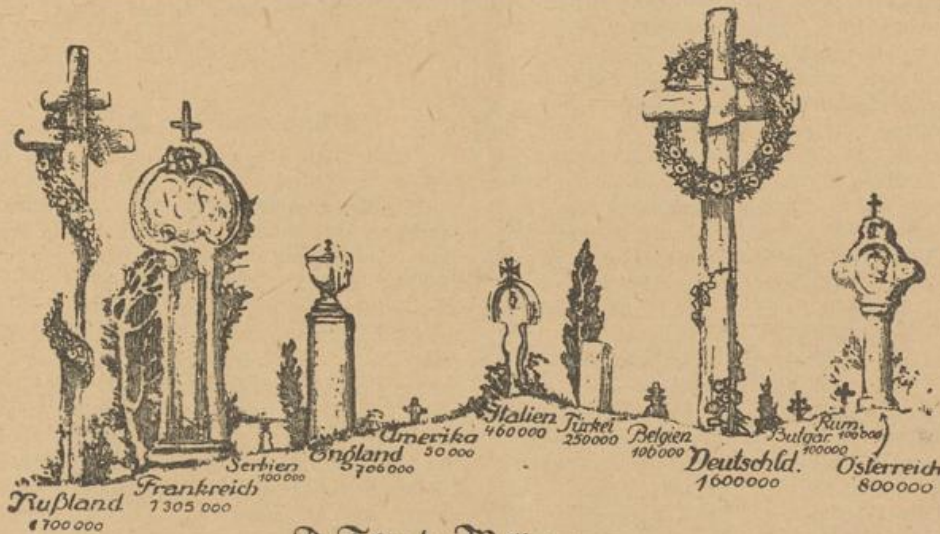
Druck von R. G. Duden Nachfolger, G. m. b. H., Cassel.

Nr. 5/6.

Sonntag, den 1. und 8. Februar 1920.

13. Jahrg.

„Siehe, meine Tage sind einer Hand breit bei Dir, und mein Leben ist wie nichts vor Dir. Wie gar nichts sind alle Menschen, die doch so sicher leben!“ Ps. 39, 6.



Die Toten des Weltkrieges

## Mein Sarg fehlt noch!

Es war einige Monate vor Beendigung des Krieges, als mir ein Feldgrauer eine Photographie zeigte, die sieben nebeneinander in reicher Blumenfülle aufgestellte Säрге zeigte. Ich besah schweigend das Bild und ging ernstern Gedanken nach.

„Einer fehlt dabei, der meinige,“ sagte der Soldat mit gedämpfter Stimme, die innere Erregung verriet.

„Und ist es Ihnen nicht klar geworden, daß Gott Seine schützende Hand über Sie gehalten hat?“

„Zuerst glaubte ich es wohl,“ sagte er, „aber dann kam ich zu der Überzeugung, daß es alles Zufall sei. Hätte nicht auch ein anderer an meiner Statt gerettet werden können? Ja, hätten nicht alle sieben bewahrt sein können; weshalb mußte ich es gerade sein?“

So sprach der junge Mann, dem man Unfrieden und Ruhelosigkeit von den matten Zügen las, der erst vor wenigen Monaten dem Tode so nahe gewesen war.

Im April 1918 war es, als er eines Abends mit sieben Kameraden einen Überlandflug in einem Großlampfflugzeug von Döberitz nach Gent antrat. Keiner von ihnen dachte wohl daran, in wenigen Stunden ein Häufchen Asche zu sein. Und doch kam es so.

Zuerst ging die Fahrt verhältnismäßig gut von statten; dann aber, als schon Dunkel über der Erde lag, verlor der Kommandant die Orientierung. Es war ein Hin- und Hertappen in der Dunkelheit, aber sie fanden sich nicht wieder zurecht. Plötzlich merkten die Insassen, daß das Flugzeug sich mit rasender Geschwindigkeit der Erde näherte. Welche Gefühle mögen sich wohl der einzelnen bemächtigt

haben? Welche Gedanken mögen sie bestürmt haben, als der kalte Tod seine Hand an sie legte? Einer unter ihnen, unser Feldgrauer, versuchte das Äußerste und kletterte auf die Tragfläche. Als er sich aber dem Rande genähert hatte, bekam er einen Stoß und fiel zur Erde. Am anderen Morgen, als er das Bewußtsein wieder erlangt hatte und die Augen öffnete, befand er sich in einem Lazarett mit zerbrochenen Gliedern. Wo aber mochten seine Kameraden sein? Er sah sich um, fand sie jedoch nicht. Schließlich fragte er. Und welche Antwort gab man ihm? „Sie sind alle verbrannt.“ Von denen, die gestern gesund und frisch die Fahrt mit ihm antraten, war jetzt nichts mehr da als ein Häufchen Asche; er allein war mit dem Leben davongekommen. Als er durch den heftigen Stoß zur Erde fiel, war die Maschine gegen eine Hochspannungsleitung geflogen, und durch Kurzschluß explodierte der Bezinbehälter. Einem qualvollen Tode waren die armen Menschen preisgegeben.

Dies aber waren nur sieben, die auf so furchtbare Weise ums Leben kamen. Welche Opfer hat der Weltkrieg aber insgesamt erfordert! Besieh dir nur einmal das Bild, lieber Leser! Über sieben Millionen Männer, zum großen Teil im blühenden Jünglings- und Mannesalter, haben vor dem Feinde das Leben darangegeben. Von wie vielen unsäglichen Qualen des Leibes und der Seele reden doch diese Zahlen! Vielleicht warst auch du, der du dies Bändchen jetzt liest, vor dem Feind. Vielleicht streifte manche Kugel dein Gewand, dein treuer Kamerad fiel zu deiner Seite; du aber wurdest bewahrt. Doch nicht nur draußen im Felde lauerte die Gefahr; nein, auch daheim sind wir täglich und stündlich von ihr umgeben. Wie schnell ist ein Unglück geschehen; wie oft und unerwartet nimmt eine Krankheit einen tödlichen Ausgang! Doch, lieber Leser, liebe Leserin, nicht Zufall ist es, daß du bis heute noch verschont bist; nein, es ist Gottes große Liebe und Erbarmen. Jedesmal, wenn du an den Tod erinnerst wirst, ist es der Ruf deines Gottes: „Eile und errette deine Seele!“ Vielleicht steigt auch in dir die Frage auf: „Weshalb bin ich denn bis heute bewahrt, während so mancher andere sein junges gesundes Leben hingeben mußte?“ Kannst du, o Mensch, mit dem heiligen und gerechten Gott rechten; weißt du, wie oft Er diesen und jenen schon gerufen hat? Denn Gott läßt Sich nicht unbezeugt. In diesem Falle kümmer dich vorerst nicht um deinen Nächsten, sondern ringe du danach, daß du selig wirst! Bedenke, daß auch der Tag kommen wird, da man dir einen schwarzen Schrein zimmert, da man dir ein Grab gräbt. Dann aber wird dein Ohr und dein Herz für Gottes Ruf verschlossen sein, und du wirst demaleinst in der anderen Welt aus dem Munde des gnädigen aber auch gerechten Richters die furchtbaren Worte hören müssen: „Du hast nicht gewollt!“

Wöchte Gott geben, daß der Gedante an dein Sterben dich nicht in Ruhe läßt, dir in der Nacht den Schlaf verscheucht, damit du fragen lernst, was du tun mußt, um selig zu werden! Darauf gibt es ja nur eine Antwort, die heißt: „Glaube an den Herrn Jesum Christum!“ Jesus hat den Weg zum Vaterhaus gebahnt; Er hat durch Seinen Tod am Kreuz deine Sünde hinweggeräumt. Glaube nur an Ihn, dann kannst auch du dir das Wort aneignen:

**„Ich vertilge deine Missetat wie eine Wolke und deine Sünde wie den Nebel. Kehre dich zu Mir, denn Ich erlöse dich!“**

Säume nicht, liebe Seele, dich erretten zu lassen! Du darfst kommen, so wie du bist, wenn deine Sünde auch blutrot wäre, denn:

„Wär' gleich blutrot die Sünde,  
Soll sie werden weiß wie Schnee.“

H. B.



### China und der Alkohol.

Seit alters her wußten die Chinesen, daß berauschende Getränke unheilbringend sind. Einer ihrer ältesten Kaiser sagte: „Der Wein kann ein ganzes Volk zugrunde richten.“ Daber haben sie den Wein stets mäßig genossen, und sehr selten sah man betrunkene Chinesen. Wohl sind ihre Weine stark, aber sie benutzen sehr kleine Becher.

Der große Fluch Chinas war das Opium. Über hundert Jahre lang hat dasselbe viel Not und Leid über das Land gebracht. In den letzten zehn Jahren kämpfte China mutig gegen die Ausrottung des Giftes, und im Januar 1919 wurden in Schanghai Opiumvorräte im Werte von vierzehn Millionen Dollar verbrannt. Man wollte der ganzen Welt zeigen, daß es China ernst war mit dem Kampf gegen das Opium.

Zu gleicher Zeit brachten aber viele Zeitungen die Nachricht, daß der durch Japaner in China geführte Handel mit Morphinum in erschreckender Weise zunimmt. Japan hat in Korea große Wohnfelder angelegt und läßt das daraus gewonnene Opium in Morphinum verarbeiten, das dann durch die japanischen Postämter in China eingeführt wird. Über Tsingtau dringt es in die Provinz Schantung ein, und von Taiwen aus überslutet es die Mandschurei. Wo Japaner sind, findet man auch Morphinum, durch das in China Millionen vergiftet werden.

Jetzt droht dem Lande wieder eine neue Gefahr. Mit dem 1. Juli 1919 ist in den Vereinigten Staaten Nordamerikas ein Gesetz gegen den Handel mit berausenden Getränken in Kraft getreten. Nun haben die amerikanischen Bierbrauer den Plan, ihr Geschäft nach China zu verlegen. Energisch erheben die Chinesen dagegen Protest. So haben die Studenten Chinas in der „China Press“ in Schanghai

eine Kundgebung veröffentlicht, worin es heißt: „Die Nachricht über die Absicht der amerikanischen Bierbrauer hat unsere Herzen mit größter Sorge erfüllt, und wir erwarten dringend, daß diese Brauereien nicht Eingang in China finden werden. Unsere Freunde im Westen wissen ja, wieviel unser Land durch das Opium gelitten hat und wie lange wir gekämpft haben, um dasselbe zu unterdrücken. Wir glauben, daß durch Einführung der amerikanischen Bierbrauereien China voll Trunkenbolde statt Opiumraucher werden wird, und darum hoffen wir, daß es Amerika gelingen wird, unser Land vor dem Eindringen der Bierbrauereien zu bewahren.“ Auch ist eine Massenversammlung von Missionaren und Chinesen in Kanton zusammenberufen worden, um durch eine Bittschrift an Minister Reich die Stellung des Volkes gegen den Plan der amerikanischen Bierbrauer zum Ausdruck zu bringen und dringend zu bitten, daß die Regierung wirksame Maßregeln treffen möge, um das Land vor dieser neuen Gefahr zu bewahren.



### Der Fluch einer Frau.

„Wenn Sie eine merkwürdige Erzählung hören wollen,“ sagte jüngst ein Herr zu einem Bücherschreiber, „so knüpfen Sie mit jenem Greise an, er wird Ihnen seine Geschichte erzählen.“ Damit deutete er auf einen alten Mann mit traurigem Gesicht, der auf einer Bank im Schatten der Bäume ruhte. Er setzte sich hin zu dem Greis und begann: „Man hat mir gesagt, Sie haben eine ganz außerordentliche Lebensgeschichte. Wenn ich nicht zuviel verlange, so bitte ich, mir dieselbe zu erzählen.“

Der Angeredete blickte den Fremden einen Augenblick an, legte seine bleichen Hände in den Schoß und begann:

„Ja, eine sonderbare Geschichte habe ich zu erzählen. Ich bin ein Mörder und gebesserter Spieler. Doch erschrecken Sie nicht vor mir, denn der Mord geschah nicht mit Absicht. Vor zehn Jahren besaß ich noch das größte und beliebteste Wirtshaus in der Stadt Ch. Es befand sich ein besonderes Spielzimmer im Hause, und da wurde viel gespielt. Von Sonnabend auf Sonntag waren meine Einnahmen am größten. Manche unliebsame Fälle gab es in diesem Geschäft; aber ich dachte, ein Wirt müsse sich allerlei gefallen lassen, und er sei ja nicht schuld, wenn die Leute spielen, es nötige sie niemand dazu, so wenig als zum Schnapstrinken. Zuletzt beobachtete ich einen Mann, der besonders häufig kam, ich machte gewöhnlich die Partie mit ihm. Am Anfang spielte er frech und verlor viel Geld, später wurde er vorsichtiger, und es schien mir, wie es sich auch später herausstellte, er spielte, um seinen Lebensunterhalt zu erwerben. Monatslang spielte er in meinem Hause. Oft gewann er

ein wenig, meist aber verlor er viel. Endlich kam er in einer Nacht mit rotem Kopf an, offenbar angetrunken, benahm sich aber scheinbar ruhig. Er setzte sich, zog eine kleine Geldrolle heraus, legte sie vor sich hin und sprach: »In diesem Päcklein liegt mein Glück, meine Ehre und mein Leben. Entweder gewinne oder verliere ich alles heute nacht. Ich bin bereit, anzufangen.«

Einige setzten sich und spielten eine Weile, hörten aber bald wieder auf und beobachteten den sonderbaren jungen Mann an meiner rechten Seite. Er spielte, um zu gewinnen, doch das Glück war gegen ihn, denn er verlor, gewann und verlor wieder. Endlich nach zwei Stunden, offenbar in der höchsten Besorgnis und Furcht, verlor er sein letztes Geldstück. Mit zusammengepreßten Lippen und todtbleichem Gesicht lehnte er sich in seinen Sessel zurück, warf mir einen scharfen Blick zu und sprach: »Mein Geld, meine Ehre und mein Glück, alles ist über diesen Tisch gegangen, um nie wiederzukommen. Ich habe vorhin gesagt, mein Leben hänge an diesem letzten Gelde, und so ist es. Sagt meiner Frau, ich sei zu weit gegangen, als daß sie meine Rückkehr erwarten könne.« Bevor wir es verhindern konnten, setzte er einen Revolver auf sein Herz, und tot war er. Bald kam seine Frau daher; sie war so schön, doch bleich und verstört. In ihrem kummervollen Gesicht lag etwas Majestätisches. Als sie sich überzeugte hatte, daß ihr Mann tot sei, fragte sie: »Wo ist der Eigentümer dieses schrecklichen Plages?« Man nannte mich. Sie trat auf mich zu, zeigte mit dem Finger auf mich, als wollte sie mich durchbohren, und sprach mit einer Stimme, die noch jetzt in meinen Ohren widerhallt: »O Sie elender Mensch mit einem Herzen von Stein! Sie haben meinen Mann von mir weggezogen und ins Verderben gestürzt, mich zu einer Witwe und meine Kinder zu Waisen gemacht! Sie sind ein Mörder, und möge Gottes Fluch ewig auf Ihnen lasten!« Mit einem wilden Schrei fiel sie ohnmächtig über den Leichnam ihres Mannes her.

Der Vorfall machte mich krank. Wochenlang lag ich am Nervenfieber darnieder. Jenen Fluch hörte ich immer wieder in meinen Phantasien. Nachdem ich wieder gesund geworden war, verbrannte ich mein Firmenschild, schloß meine elende Sauf- und Spielbude und begab mich auf Reisen. Ich hoffte, den Fluch des Weibes los zu werden, aber ach! er wich nicht. Ich glaube, er bleibt für immer auf mir lasten, und ich fühle, daß ich der Mörder des Mannes bin. Ich bin reich, darum versuchte ich gleich, die Frau zu bestimmen, daß sie ein festes Jahresgehalt von mir annehme. Doch sie wies alle Hilfe zurück und versuchte, sich mit ihrer Handarbeit durchzuschlagen. Allein ich gab nicht nach, mein Gemüt mußte einige Ruhe haben. Daher bestimmte ich eine gewisse Summe für ihre Haushaltung. Sie erhält das Geld durch die Hand ihres

Vaters und meint, es sei direkt von ihm. So erhalten die Kinder eine gute Erziehung. Mein ganzes Vermögen ist ihr vermacht; ihr Vater hat es schon in Verwaltung."

Der Greis schloß seinen schrecklichen Bericht mit den Worten: „Mein Leben ist zum größten Teil dem Besuch von Orten gewidmet, wo gespielt wird. Da suche ich junge Leute auf, die auf dem Wege zur Hölle sind, und warne sie vor ihrer Gefahr. Gott sei Dank, in manchen Fällen ist es mir gelungen, sie zu retten! Und nun, junger Mann, gedenken Sie an diese Geschichte, und lassen Sie dieselbe stets als eine Warnung zwischen Ihnen und dem Spieltisch stehen. Geben Sie acht, daß das Gift nicht in Ihre Seele dringe.“ Er drückte seinen Hut über seine feuchten Augen und schlich still davon. Wehe dem, der die Sünde tut; wehe dem, der sie duldet!



### Ein Rettungshafen.

Ein junger Engländer, der Sohn einer bekannten reichen Familie, starb vor etlicher Zeit verkommen und verlassen in der Gefängniszelle einer nord-amerikanischen Stadt. Außer seinem väterlichen Erbe hatte er auch noch das Vermögen eines kinderlosen Onkels geerbt und wäre in späteren Jahren in den Besitz mehrerer Millionen gelangt. Statt dessen aber nahm der Verderber „Alkohol“ Besitz von ihm. Er sank von Stufe zu Stufe, bis er in jenem Gefängnis als unverbesserlicher Trunkenbold seinem elenden Dasein durch eine starke Dosis Morphium, die er sich irgendwie verschafft hatte, ein Ende machte.

Es hat einmal jemand gesagt: „Das Branntweinmeer hat vier Häfen: Armenhaus, Gefängnis, Irrenhaus und Selbstmord. Wer auf diesem Meere segelt, kann nirgend anders landen.“ Findet dieses Wort nicht immer und immer wieder seine Bestätigung? Fallen dem Verderber „Alkohol“ nicht

Tausende und aber Tausende, darunter oft die Edelsten und Besten des Landes, zum Opfer? Und welche Unsummen von Leid und Jammer, Elend und Armut, Verbrechen und anderen Sünden sind nur die unausbleiblichen Folgen des übermäßigen Alkoholgenußes! Unter 300 blödsinnigen Kindern wurden 145 gefunden, deren Eltern Trinker waren. Sechzig Prozent aller Armenhausbewohner hat der Trunk dahin gebracht. In Belgien fand man unter den zum Tode verurteilten Verbrechern neunzig Prozent Trinker. Das sind nur einige Zahlen zum Beweise dessen, welche verheerende Wirkungen der Verderber „Alkohol“ anzurichten imstande ist. Sollte ihm nicht mit allen nur erdenklichen Mitteln sein schändliches Handwerk gelegt werden?

Das Schicksal jenes oben genannten jungen Engländer, der sich durch seine Trunkleidenschaft eine glänzende Lebensstellung und ein reiches Vermögen verschertzte, ist uns zugleich ein schwaches Abbild dessen, was jeder Trinker in Gefahr sieht sich in noch viel höherem Grade zu verschertzen, nämlich seine Stellung als Gottes Kind und Erbe all des himmlischen Reichthums, der doch unendlich wertvoller ist als eine Millionenerbschaft auf Erden. Denn es steht geschrieben: „Die Trunkenbolde werden das Reich Gottes nicht ererben.“ (1 Kor. 6, 10.) Gott aber, welcher will, daß alle Menschen errettet werden, hat auch für alle Trunkenbolde einen Rettungshafen geschaffen, in dem sie landen und in völlige Sicherheit vor dem Verderber „Alkohol“ kommen können. Über dieses Hafens Eingang steht geschrieben: Jesus. Ja, dieser allein ist der Retter vor diesem grausigen Feind und Verderber. Viele Tausende haben ihr Lebensschifflein in diesem Hafen schon in Sicherheit gebracht. Gehörst du zu ihnen? G. S.



## Versammlungs-Anzeigen.

**Bezirk Gießen.** Stadtmision Gießen, Löberstraße 14  
Jeden Sonntag 1 1/2 Uhr Sonntagsschule; 4 Uhr Jungfrauenverein;  
8 1/2 Uhr Versammlung; 4 1/2 Uhr Christlicher Verein junger Männer;  
Jeden Mittwoch 8 1/2 Uhr Bibelstunde; jeden Freitag 8 1/2 Uhr Gebetsstunde.



### Bezirk Bellshausen.

Jeden Sonntag 2 Uhr Versammlung im Vereinshaus Bellshausen.



### Bezirk Friedberg.

Stadtmision Friedberg, Ludwigstr. 24.  
Jeden Sonntag vorm. 11 Uhr Sonntagsschule; nachm. 4 Uhr Unterhaltungsstunde für die Jugend; abends 8 1/2 Uhr Predigtgottesdienst; Dienstag abends 8 1/2 Uhr Dank- oder Frauenstunde; Mittwoch abends 8 1/2 Uhr Jugendbund; Donnerstag abends 8 1/2 Uhr Bibel- und Gebetsstunde.

Bad Nauheim; Erholungstheim Weltheba, Frankfurter Str. 27 1/2.  
Jeden Dienstag und Donnerstag abends 8 1/2 Uhr Bibelstunde.  
Stammheim und Schwalheim Jeden Sonntag Versammlung.

### Bezirk Nidda-Schotten.

Nidda (im Burghof). Jeden Sonntag abends 9 Uhr Versammlung.  
Jeden Montag abends 9 Uhr Gebetsstunde; jeden Dienstag abends 9 Uhr Bibelstunde.

Schotten, Hauptstr. 90. Jeden Sonntag mittags 12 1/2 Uhr Sonntagsschule; jeden Sonntag abends 9 Uhr Versammlung, jeden Mittwoch abends 9 Uhr Bibel- und Gebetsstunde.

Änderungen siehe Tageszeitung der Orte.



### Bezirk Sellrod.

Jeden Sonntag abends 8 1/2 Uhr Versammlung und jeden Mittwoch abends 9 Uhr Gebetsstunde mit Bibelbetachtung.



Buch

St. 7/8.

„Ich liegen

Ant

Ein Men  
Am Weg  
In seinen  
Brennt h  
Er wimm  
In seiner  
Nacht ihm  
Dann fah

St. Brief  
Vorbei gi  
Es hat h  
Was dort  
Jetzt nach  
Mit priest  
Der steigt  
Und neigt

Er wäsch  
Stieft Be  
Berleuch  
Des Danc  
Nur drin  
Den arme  
Und sohil  
Dem Wir

Gleich jen  
Jog einl  
Der Sohn  
Dem Vat  
Die Zahm  
hat Er er  
Und Fried  
die Sänd

Eine  
ne Anstal  
te für irrf  
dem Wette,  
zu haben n  
Eines Tage  
Schweiser: "